

Die Welt | 17.08.13

Damit Hochbegabung nicht zur Last wird

Noch immer wird in Hamburg über die richtige Beschulung besonders intelligenter Kinder gestritten *Von Friederike Ulrich und Hanna-Lotte Mikuteit*

Beeke müsste theoretisch im Kindergartenalter eingeschult worden sein. Sie ist 13 Jahre alt und besucht die zehnte Klasse. Ihre schriftliche Abiturprüfung wird sie als 15-Jährige schreiben, bei der mündlichen Prüfung ist sie dann 16. Was sie werden will, weiß sie noch nicht. Wohl aber, was sie studieren wird. "Molecular Lifescience", sagt sie. "Das Leben in Miniatur. Das deckt alles ab, was ich gerne mache: Physik, Chemie und Bio."

Beeke ist hochbegabt, ihr Wissensdrang enorm. Bekommt ihr Gehirn keinen Input, geht es ihr schlecht. Damit ist sie kein Einzelfall. Jan Kwietniewski von der Hamburger Beratungsstelle für besondere Begabungen (BbB) geht davon aus, dass ungefähr zwei bis drei Prozent der Kinder an allgemeinbildenden Schulen hochbegabt sind. Auf [Hamburg](http://www.welt.de/themen/hamburg-staedtereise/) (Link: <http://www.welt.de/themen/hamburg-staedtereise/>) heruntergerechnet wären das derzeit 3500 bis 4000 Schüler. Formal gilt als hochbegabt, wer einen Intelligenzquotienten hat, der höher ist als 130 ist.

Wie viele Kinder in Hamburg getestet werden, wird nicht erfasst, Experten sprechen aber von einer steigenden Zahl. "Es gibt meiner Erfahrung nach nicht mehr Hochbegabte als früher, aber mehr Eltern, die ihre Kinder dafür halten", sagt Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Gabriela Küll. "Viele Eltern lassen ihre Kinder testen, weil sie sich erhoffen, durch die Diagnose Hochbegabung eine Erklärung für die Schwierigkeiten ihrer Kinder in der Schule zu bekommen". Die BbB stellt bei lediglich einem geringen Teil der 300 Kinder, die dort beraten werden, eine Hochbegabung fest. Im vergangenen Jahr waren das etwa 20. Und Kinder- und Jugendpsychiater Michael Schulte-Markwort, der seit 2004 am Altonaer Krankenhaus eine Hochbegabten-Ambulanz betreibt, sagt: "Die meisten Kinder mit Verdacht auf Hochbegabung sind nicht hochbegabt."

Beeke hat ihren ersten Test mit drei Jahren im UKE gemacht. "Ich wollte wissen, wie ich mit ihr umgehen soll", sagt ihre Mutter Tomke Müller. Sie selbst war als hochbegabtes Kind stets unterfordert und daher unglücklich gewesen. Dieses Schicksal wollte sie ihrer Tochter ersparen. "Ich habe im Kindergarten alle Spiele organisiert und war total verzweifelt, wenn die anderen Kinder sie nicht umsetzen konnten", erinnert sich Beeke. "Meine Mutter hat mich dann getröstet und gesagt: Du denkst zwar anders als die anderen, aber nicht schlimm anders." Mit dem Test-Ergebnis machte sich die Mutter auf die Suche nach einer Schule, wo Beeke mit fünf Jahren eingeschult werden sollte. Damals waren gerade die sogenannten Schmetterlingsschulen, Grundschulen mit Angeboten für besonders begabte Kinder, ins Leben gerufen worden: 17 Schulen über das ganze Stadtgebiet verteilt.

Sie wusste aus eigener Erfahrung, dass an den meisten Regelschulen für Hochbegabte kein Platz ist. Wer nicht genug gefördert wird, reagiert oft mit extremen Verhaltensauffälligkeiten, die von Stören und Unaufmerksamkeit bis zu Depression und Schulverweigerung reichen können. "Begabtenförderung ist an Hamburgs Schulen ein Glücksfall", sagt Jaana Rasmussen vom Regionalverein der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind (DGhK). "Es ist dramatisch, wie sehr sich Eltern bei Lehrern dafür einsetzen müssen, dass ihr Kind angemessen gefördert und gefordert wird." Hochbegabte würden in Hamburg oft mit Hochleistern verwechselt – mit der Folge, dass nur gefördert werde, wer leistungsstark und sozial angepasst sei. Rasmussen und ihre Mitstreiter fordern daher, dass Begabtenförderung strukturell als verpflichtendes Modul in Schulsystem und Lehrerausbildung integriert wird.

Rückenwind bekommt die DGhK Hamburg von der FDP. Schon im März hatten die Liberalen ein umfassendes schulisches Gesamtkonzept für die Förderung von hoch- und besonders

begabten Schülern gefordert. Der Glücksfall müsse zum Regelfall werden, heißt es in ihrem Antrag. Kurz bevor Mitte dieser Woche im Schulausschuss verhandelt werden sollte, präsentierte die SPD einen eigenen Antrag in der Hoffnung, den FDP-Antrag damit aushebeln zu können (wir berichteten). Das Resultat: Die Beratung und Abstimmung über den Maßnahmenkatalog zur Begabtenförderung wird im nächsten Schulausschuss Anfang September fortgesetzt.

Die Elternkammer unterstützt die Forderungen der FDP und hat bereits im Mai einen entsprechenden Beschluss gefasst. "Zwar gibt es engagierte Lehrkräfte, aber längst nicht an jeder Schule", sagt der Vorsitzende Gerrit Petrich. "Es muss verbindlich geregelt werden, dass an allen Schulen passende Konzepte entwickelt werden und speziell ausgebildete Lehrer vorhanden sind." Auch an den Grundschulen müsse dem Thema Hochbegabung mehr Beachtung beigemessen werden.

"Die Begabtenförderung in Hamburg kann sich bundesweit sehen lassen", sagt dagegen Jan Kwietkiewski. Es gebe viele Möglichkeiten, besonders begabten Kindern durch bestimmte Aufgabenstellungen, Gastbesuche in einer höheren Klasse oder das Überspringen einer Klassenstufe gerecht zu werden. "Die Schulbehörde tut ihr Bestes", sagt auch Professor Schulte-Markwort. Der Fehler liege im System: Die Klassen müssten kleiner, die räumlichen Bedingungen für Lehrer und Schüler besser werden.

Beeke wurde an der privaten Brechtschule eingeschult, die im Raum Hamburg führend in der Begabtenförderung ist. Die Schüler werden durch individuelle Förderung, Exzellenzkurse, Teilnahme an Wettbewerben, Fördermaßnahmen für Minderleister (Underachiever), mit Juniorakademien und Juniorstudium motiviert. "Es reicht nicht, nachmittags einen Philosophiekurs anzubieten, wenn sich die Schüler am Vormittag acht Stunden gelangweilt haben", sagt Schulleiter Klaus Nemitz. Selbst Vater eines hochbegabten Kindes gründete er die Schule 2001 mit einer fünften Klasse und acht Schülern. Die Nachfrage war enorm. 2005 wurde die Einrichtung durch eine Grundschule erweitert, heute wird sie von 1250 Schülern besucht – darunter 135 hochbegabte Grundschüler, 200 hochbegabte Gymnasiasten und einige hochbegabte Stadtteilschüler. Der Bedarf an einer Einrichtung wie dieser scheint ungebrochen groß: Auf jeden Platz gibt es fünf bis sechs Bewerbungen, trotz des Schulgelds von monatlich 200 Euro.